

Gesundheitswesen | Staatsrätin Esther Waeber-Kalbermatten über die Zulassungsbeschränkung von Spezialärzten

«Wenig Auswirkungen auf Kanton»

WALLIS | Seit 2001 kennt die Schweiz den Ärzte-stopp. Nun steht das Regulierungsinstrument vor einer unsicheren Zukunft.

Mit dem Ziel, den steigenden Gesundheitskosten Einhalt zu gebieten, wurde kurz nach der Jahrtausendwende ein befristeter «Ärztstopp» eingeführt und in der Folge immer wieder verlängert. Die Klausel erlaubt es den Kantonen, die Neueröffnung von Arztpraxen von einem Bedürfnis abhängig zu machen.

Allerdings gibt es mehrere Ausnahmen: Um die medizinische Grundversorgung sicherzustellen, wurden Nicht-Spezialisten inzwischen vom Ärztestopp ausgenommen; Spitalärzte waren von Anfang an nicht betroffen. Indem sie mindestens drei Jahre Arbeits-erfahrung an einer anerkannten schweizerischen Weiterbildungsstätte, beispielsweise an einem Spital, nachweisen können, dürfen seit einigen Jahren schliesslich auch die Spezialisten den Bedürfnisnachweis umgehen.

Im Jahr 2012 wurde der Ärztestopp kurzzeitig aufgehoben, was zu einer Zunahme der neu eröffneten Arztpraxen führte. Daraufhin beschloss das Parlament, die Bedürfnisklausel bis im Sommer 2016 wieder einzuführen – und den Ärztestopp anschliessend in einem dauerhaften Gesetz zu übernehmen. Dieses Vorhaben wurde Mitte Dezember von der neuen SVP/FDP-Mehrheit im Nationalrat mit 97 zu 96 knapp versenkt. Entsprechend sah es eine Zeit lang danach aus, als ob die Regelung bald Geschichte sein würde.

Mittlerweile hat sich gegen die geplante Abschaffung aber Widerstand geregt. Dieser hat anscheinend gefruchtet: Inzwischen haben die Gesundheitskommissionen beider Räte

empfohlen, den Stopp ein (letztes?) Mal zu verlängern. In der Zwischenzeit soll nach alternativen Lösungen gesucht werden. Im Raum stehen vor allem zwei Optionen: Mittels einer Lockerung oder Aufhebung des Vertragszwangs sollen die Krankenkassen selbstständig entscheiden dürfen, mit welchen Ärzten sie zusammenarbeiten. Der andere Ansatz sieht vor, dass die Taxpunkte (Tarife) in Regionen mit hoher Ärztedichte herabgesetzt werden.

Ob das Parlament dem Vorschlag seiner Gesundheitskommissionen folgt, wird sich in den nächsten Monaten weisen. Der «Walliser Bote» hat Staatsrätin und «Gesundheitsministerin» Esther Waeber-Kalbermatten zum Gespräch gebeten.

Esther Waeber-Kalbermatten, das Parlament wollte den Ärztestopp kürzlich aufheben. Nun sieht es danach aus, als ob er noch einmal um drei Jahre verlängert wird. Wäre ein Ende mit Schrecken nicht besser gewesen?

«Die stetige technologische Entwicklung verum-möglicht eine Kostensenkung im Gesundheitswesen»

Esther Waeber-Kalbermatten

«Aufgrund der Entwicklung und den Erfahrungen in einigen Kantonen während der zeitlich begrenzten Aufhebung Anfang 2012 braucht es sicherlich andere Lösungsansätze. Damals nahm die Zahl der Spezialärzte schweizweit um über 6 Prozent zu. Derzeit werden verschiedene Varianten diskutiert, sind

aktuell jedoch noch nicht spruchreif.»

Sie sprechen die Varianten Vertragsfreiheit oder je nach Ärztedichte unterschiedlich gewichtete Taxpunktwerte an. Fänden Sie diese Lösungen denn besser als den Ärztestopp?

«Es kommt auf die angesprochenen Alternativen an. Die Vor- und Nachteile gegenüber der jetzigen Lösung müssen zuerst abgeklärt werden.»

Auch mit der jetzigen Lösung sind die Kosten im Gesundheitswesen gestiegen. Was bringt der Ärztestopp also?

«Die Zulassungsbeschränkung führt zumindest zum positiven Effekt, dass die zugewanderten Ärzte eine gute Kenntnis unseres Gesundheitssystems haben. Dies, da man die Zulassung dank der Bedarfsklausel nur erhält, wenn man mindestens drei Jahre in der Schweiz gearbeitet hat.»

Lassen sich – mit welcher Lösung auch immer – die Kosten im Gesundheitswesen überhaupt senken, ohne dass bei der Qualität Abstriche gemacht werden müssen?

«Alleine schon die stetige technologische Entwicklung verum-möglicht eine Senkung der Kosten im Gesundheitswesen. Eine Stabilisierung des Anstiegs wäre ein erster Schritt.»

Kommen wir aufs Wallis zu sprechen. Immer wieder hört man, dass es vor allem in den Seitentälern zu wenig Grundversorger gibt...

«Es gibt nicht prinzipiell zu wenig Grundversorger. In gewissen Regionen zeichnet sich aber ab, dass es schwierig werden wird, für die aktuell tätigen Ärzte Nachfolger zu finden. Eine kürzlich von der Dienststelle für Gesundheit in Zusammen-



Bald braucht fast 40 Mediziner. Esther Waeber-Kalbermatten glaubt nicht, dass ein tiefer Taxpunktwert allein die Ärzte davon abhält, im Wallis zu praktizieren.

FOTO ARCHIVWB

arbeit mit der Walliser Ärztesellschaft und dem Walliser Gesundheitsobservatorium durchgeführte Analyse belegt, dass das durchschnittliche Alter der Grundversorger bei 57 Jahren liegt. In den kommenden fünf Jahren werden in der Grundversorgung 25 Vollzeitstellen aufgegeben.»

Die man irgendwie ersetzen muss...

«Aufgrund der veränderten Bedürfnisse der jungen Ärzte rechnet man damit, dass pro Stelle eines pensionierten Arztes circa 1,5 Stellen für die Nachfolge berechnen werden müssen. Das heisst, in den kommenden fünf Jahren müssten circa 38 junge Ärztinnen oder Ärzte in der Grundversorgung für unseren Kanton gefunden werden.»

Und wie sieht es bei den Spezialisten aus?

«Bezüglich Spezialisten gibt es aktuell sicher keine Überversorgung, aber in den allermeisten Bereichen auch kein Mangel.»

Alein aufs Wallis bezogen, bräuchte man hier den Ärztestopp also nicht?

«Da im Kanton weder in der Grundversorgung noch bei den Spezialärzten ein «Ärzteüberfluss» herrscht, hat der Ärztestopp wenig Auswirkungen. Selbst dessen kurzfristige Aufhebung Anfang 2012 hat im Wallis nur zu einer geringen Zunahme von weniger als einem Prozent bei der Anzahl der Spezialärzte geführt. Und bei den Grundversorgern hat man in dieser Periode weder gesamtschweizerisch noch im Wallis eine Veränderung festgestellt.»

Aber andersrum gesehen: Hätte eine Aufhebung des Ärztestopps keine negativen Auswirkungen für den Kanton? Mit seinem tiefen Taxpunktwert ist das Wallis auf dem freien Markt sicher nicht die erste Wahl für Spezialärzte...

«Der Taxpunktwert ist nur ein Argument für eine Praxiseröffnung. Für die junge Ärztesgeneration ist eine ausgewogene Work-Life-Balance sehr wichtig. Hier spielen Faktoren wie die Ausbildungsmöglichkeiten für die Kinder, das soziale Umfeld, das kulturelle Angebot, die Häufigkeit von Diensten und vieles mehr eine Rolle. In den Städten würde zudem eine Aufhebung wohl bald zu einer «Marktsättigung» führen.»

Interview: Fabio Paozzi